

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

Du spät.

Im Frühling war's und ihren Reigen gingen
Die Sterne bei der Nachtigallen Chor,
Im Westen nur zog schwarz Gewölk empor,
Schwarz wie die Träume, die mein Herz umfingen.

Und düst'rer ballt das Wetter sich zusammen,
Und Windsbrant heulte durch der Berge Schlucht;
Die Blüten stoben hin in wilder Flucht,
Und schwarze Nacht verschlang der Sterne Flammen.

Mir aber war in meinem tiefsten Herzen,
Als wär' die Welt ein festgeschmückter Saal,
Doch schon vorüber wären Tanz und Mahl,
Und allgemach verlöschten seine Kerzen!

Zur Ruhe wären schon die edlen Gäste,
Die hier gezechet, geschmauset frank und frei,
Wir andern kämen, da das Fest vorbei,
Und müßten uns begnügen mit dem Reste.

„Vertlungen,“ sprach ich, „sind die frischen Lieder,
„Und mit den Liedern starb der frische Sinn;
„Des Lebens echte Freudigkeit ist hin,
„Die Welt war jung, doch Jugend kehrt nicht wieder!“

„Zu spät, zu spät sind Alle wir gekommen,
„Die hell des Gottes Flamme noch durchglüht,
„Wie Blumen, zögernd erst im Herbst erblüht,
„Vergehen wir, vom Frost hinweggenommen!“

„Zu spät, zu spät! der Vorhang ist gefallen,
„Und auf die Bühne treten wir hinans;
„Wir sprechen; aber stammend fragt das Haus:
„Wo kommt ihr her, was wollt ihr mit dem Allen?“

„Zu spät, zu spät, ein Arzt am Bett des Kranken,
„Deß Seele schon des Todes Frost umwand,
„Zu spät erschienen wir; Begeist'ring schwand,
„Wem frommen noch begeisternde Gedanken!“

„Zu spät erschienen wir, das letzte Klammern
„Des Sternes, eh' ihn Wolfenmacht begräbt,
„Die letzte Woge, die das Schiff erhebt,
„Die nächste aber spielt mit seinen Trümmern!“

Friedrich Kalu.

Knospenstudien.

Novelle von F. W. Hackländer.

Er war ein Polytechniker von so angenehmem Außern, daß man hätte glauben sollen, die Natur, als sie ihn erschaffen, habe sich vorgenommen, etwas Hübsches zu Stande

zu bringen; er war von mittlerer Größe, schlank, ohne mager und rund, ohne dick zu sein; er hatte lebhafte Augen, eine gutgeformte Nase, einen frischen Mund mit weißen Zähnen, blondes, lockiges Haar und dazu einen feinen weißen Teint, um den ihn manches Mädchen beneidete. Dabei hatte er achtzehn Jahre zurückgelegt, ein Alter, das uns auch noch sonstige Vorzüge verleih, als da sind: fröhliche Anschauung an sich, verwickelter Verhältnisse, einen guten Muth, Lebhaftigkeit des Geistes, practische Ausführung des Sprichwortes: „Wagen gewinnt,“ und dabei die Idee, daß es in der Welt nichts Schönes und Hohes gebe, was unerreichbar sei für Fleiß und Ausdauer.

Seine polytechnischen Studien waren im Speciellen der Baukunst gewidmet; er entwarf und construirte mit leichter Hand und nicht ohne Geschmac; seine Zeichnungen und Pläne waren sauber wie gestochen, und er hatte auch schon die gefährlichste Klippe der Architektur, Voranschläge und Vorausberechnungen glücklich zu umschiffen angefangen, indem er für einen älteren Bekannten den Umbau eines Weinberghäuschens geleitet, wobei er den Voranschlag nicht bedeutend mehr als ein Drittel der ausgeworfenen Bau summe überschritt, an sich schon ein nicht ungünstiges Resultat, wenn man annimmt, wie leicht erfahrene Baumeister in diesem Punkt ohne Erfahrung sind.

Unser junger Polytechniker bereitete sich zum Staatsexamen vor, war aber immer noch mit Leib und Seele auch im Außern der Schule zugethan; so trug er nicht gerne eine andere Kopfbedeckung als die Mütze mit den Farben irgend einer fabelhaften Verbindung, hatte eine eigene Scheu vor Halsbinden aller Art, trug einen kurzen Rock, bei zweifelhaftem Wetter die Beinkleider in die Stiefel gesteckt, und ging selten ohne einen grau karrirten Plaid aus, den er malerisch auf der linken Schulter zu balanciren wußte.

Er war der Sohn einer Witwe, die einiges Vermögen besaß, und mit welcher er als ein guter, folgsamer Sohn zusammen wohnte. Allerdings war diese Wohnung bescheiden; in einer vom Mittelpunkte der Stadt ziemlich entlegenen Seitenstraße war ein altes Haus, neben dem ein breiter Thorweg in einen ziemlich verwilderten Garten führte, sowie zu einem großen Hinterhause, das von mehreren Familien bewohnt wurde, die, verschiedenen Ständen angehörend, wenig Verkehr mit einander unterhielten, was auch wohl daher kam, daß das Hinterhaus auch von der anderen Seite her einen Eingang hatte, der von einem Theil der Bewohner benützt wurde.

Das jetzige Hinterhaus war in früherer Zeit einmal das Hauptwohnhaus gewesen, und mitten in den Garten hineingesetzt, um recht angenehm, vom Grün umgeben, wohnen zu

können; seine Nachkommen aber, weniger poetisch gestimmt und weniger empfänglich für die Natur, hatten an die Straße gebaut, das Haus im Garten allmählig vernachlässiget, und es endlich Fremden und weniger bemittelten Miethern überlassen.

Unser Polytechniker mit seiner Mutter wohnte im dritten und obersten Stocke dieses Hauses, zu dem eine besondere, allerdings etwas schmale Treppe hinaufführte, was aber auch wieder sein Angenehmes hatte, da man so mit den übrigen Hausbewohnern, die man, wie oben schon bemerkt, doch nicht kannte, in keine Berührung zu treten brauchte.

Dort oben in ziemlicher Höhe hatte man eine angenehme Aussicht über die Stadt und den rings umherliegenden Garten, aus welchem ein Paar alte Linden und Kastanien so hoch hinaufgewachsen waren, daß man die Spitzen ihrer Zweige von der Altane, welche diese Wohnung hatte, mit der Hand hätte erreichen können — ja eine Altane war vorhanden, oder vielmehr ein Balkon oder eine Verande, welche an der ganzen hintern Seite des Hauses hinlief, in der Mitte ihrer Länge aber durch einen breiten Holzverschlag in zwei Theile getheilt war, von denen der eine Theil zur südlichen Wohnung, der unseres Polytechnikers, der andere zum nördlich gelegenen Theile dieses Stockwerkes gehörte. Wer da wohnte, wußte Mutter und Sohn nicht, es kümmerte sie auch wenig; bekannte Leute waren es auch nicht, oder sonst Jemand, der einen nachbarlichen Verkehr gewünscht, denn sonst hätten ja die Bewohner des nördlichen Theiles, die später eingezogen waren, einen Besuch machen können.

Dies unterblieb jedoch, und Alles, was man von den Nachbarn erfuhr, war, daß es sehr stille und zurückgezogene Leute sein mußten, die selbst im Frühling und Sommer, wenn die Knospen anschwellen und aufplätzen, und die grünen Blätter hervordrängen, jezt vor der Altane ein wonnig grünes Blättermeer bildend, oder auch später, wenn sich die mächtigen Kastanienbäume mit ihren weißen und rothen Blüten schmückten, so daß sie ausfahen, wie riesige Weihnachtsbäume — oder gar noch später, wenn die Linden, namentlich in der stillen Nachtzeit, ihren himmlisch süßen Duft aushauchten, nie auf der Altane hören oder sehen ließen. Das Letztere wäre allerdings schwierig gewesen; denn der existirende, vorhin erwähnte Bretterverschlag, welcher die Terrasse in zwei Theile trennte, war über Manneshöhe, so daß man nicht über ihn hinweggehen konnte, und obendrein hatte die Mutter unseres Polytechnikers ihre Seite mit einer lebendigen Hecke geschmückt, bestehend aus Ephen und Schlingrosen, die sie wie leibliche Kinder hegte und pflegte.

Die Frau hatte eine merkwürdige Leidenschaft für Baumblätter, Blüten und Blumen, und diese Eigenschaft war auch auf ihren Sohn, unsern jungen Architekten, übergegangen. Schon als kleines Kind konnte er stundenlang dasitzen, den leise rauschenden Blättern der alten mächtigen Bäume lauschend und sich ihres kräftigen Wachsthumes erfreuend. Ja, im Frühjahr trieb er förmliche Knospenstudien, und alsdann war sein erster Gang an jedem Morgen auf die Terrasse, um zu sehen, welche Partei der langsam aber doch sichtlich treibenden Bäume sich zuerst und schneller entfalte.

Das hat wirklich eigenen Reiz und es ist gerade so, als wenn man das langsame Sichentfalten kleiner, lieber Kinderwesen betrachtet. Wie dort, so ist auch hier eine liebevolle, streng eingehaltene Reihenfolge. Betrachtet man die Zweige eines Baumes, wie sie heute noch nackt, kahl, gerade, ohne jede Regung des Lebens unter einem kalten Nord- oder Ostwinde erzittern, und wie sie, kurze Zeit darauf, beim Hauche einer linden West- oder Südströmung leicht erschauernd, förmlich beginnen, tief aufzuathmen, daß die Knospen langsam zu schwellen anfangen, wie die von warmen Trieben durchströmte wogende Brust eines jungen Mädchens, dann ist es gerade, als schäme sich der Baum seiner Entwicklung, und wenn man ihn von Weitem betrachtet, hat er sich weit mit einem duftigen Schleier umhüllt, dessen anfänglich trübdunkle Farbe sich nach wenigen Tagen lichter färbt, einen zarten, röthlichen Schimmer annimmt und endlich in grüne Töne übergeht, wenn gewöhnlich nach einer einzigen Nacht, wo ein süßer, warmer Regen wie mit feuchten Lippen die Knospen berührt hat, alle die zarten Blättchen, wie von zarter Sehnsucht getrieben, jauchzend ihre Hülsen sprengen, und wie mit zarten Fingerchen die würzige Luft umarmen. Viel zu rasch entwachsen sie alsdann ihrer Kindheit und scheinen das mit Thränen zu beweinen, die Blätter entrollen sich fast sichtbar, erstarken, und unter ihrem Schutze treibt dann die würzige Blüte hervor.

Wer hätte das gedacht? Das war so leicht und still vor sich gegangen, und sie hatten so gar nichts dazu gethan, als gänzlich unwissend, ein wenig zusammengeklumpt, wovon eigentlich der Nachtwind die Hauptursache war; hatte er allein doch ihre Bekanntschaft angeregt und vermittelt, war er es doch gewesen, der ihnen eigenthümliche Melodien vorsummte, während sie sich schlaftrunken und träumend auf- und abwiegten.

Ja der Hauch einer Frühlingsnacht hat etwas wunderbar Ergreifendes für das Menschenherz, namentlich, wenn man den Blick versenkt in frischgrüne Blätter und aufspringende Blütenknospen, besonders aber, wenn dazu der Mond sein silbernes Licht herabgießt, wenn er unser Gesicht berührt mit seinem milden, Sehnsucht erweckenden Schein, wenn er Schatten und Lichter bildet, die uns so unbeschreiblich anziehen, die unsere feuchten Lippen öffnen, um Knospen und Blüten zu suchen.

Besonders aber ergreift uns der Hauch einer Frühlingsnacht mit Mondschein und schwellenden Knospen, wenn wir achtzehn Jahre alt sind, und es nicht verschmähen, Blumenduft und Mondlicht auf unser empfindliches Herz einwirken zu lassen.

So erging es unserem Polytechniker an einem gewissen Abend im Mai, und er erinnerte sich noch nach Jahren des Datums und der Stunde. Eine einsame Nachtigall hatte gerade ihr süßes bühlerisches Lied gesungen, und als sie nach dem lodenden, lang anhaltenden Schlag mit einem jauchzenden, jubelrenden Schmetterten schloß, war es dem Zuhörer nicht anders, als könne er noch einmal so tief, als bisher aufathmen, und dabei hatte er ein wunderbares Gefühl, als müsse ihm in der nächsten Zeit etwas Unerhörtes und sehr Angenehmes begegnen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Studentenwirthschaft des Grafen, später Fürsten Joh. Weikh. von Auersperg auf der Universität Bologna 1633.

Mitgetheilt von P. v. Radics.

Ich habe in diesen Blättern schon wiederholt Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, wie im XVII. Jahrhunderte die Söhne unseres Landes — Cavaliere, wohlhabende Bürger und mit ihnen wohl auch arme Jünglinge — nach Italien zogen, um sich da Kunst und Wissen zu holen. Neben dem näher liegenden Padua, deren Universitätsmatrikel um diese Zeit von Krainern wimmelt, war es Bologna, die altehrwürdige Alma mater, nach deren Hallen man pilgerte!

Johann Weikhart Graf von Auersperg, Sohn Dietrichs III. und Urenkel Herbard VIII. v. Auersperg, war geboren im Jahre 1615 am 10. März, zwischen 10 und 11 Uhr Nachts, — es war an einem Dienstage, die Sonne stand im Zeichen des Löwen — auf dem Schlosse Seisenberg in Unterkrain. Nach der Absolvirung des Gymnasiums bei den Laibacher Jesuiten begab sich nun der junge Graf 1633 — also im Alter von 18 Jahren — nach „Bouonien.“ Wie lange er auf der Hochschule gewieilt, können wir im Momente wohl nicht angeben, doch länger als ein Semester jedenfalls. Für den Zeitraum vom 24. April (1633) bis zum 4. August desselben Jahres inclusive haben wir ein Einschreib- und Verrechnungsbuch *) des den jungen Herrn begleitenden Kammerdieners vorliegen, und dieses ist zugleich durch seine Details die Quelle für nachfolgende Zeilen.

Am 24. April wurde die Reise von Laibach aus zu Wasser unternommen; in Oberlaibach wurden die Schiffsleute ausgezahlt — sie erhielten 2 fl. — und der Weg nun zu Wagen mit Lehnrössen fortgesetzt. Nachdem in Loitsch ein Imbiß eingenommen war — wofür in die Küche 3 fl. verehrt wurde — ging's weiter auf der alten Römer-Strasse durch den Birnbaumer Wald; in Haidenschaft war das erste Nachtquartier. Der 25. sah die Reisenden in Görz, wo sie Mittag hielten (6 fl. 20 kr.) und am selben Tage in Palmanuova, zweite Nachtstation; den 26. und 27. begriffen den Weg Codroipo (Mittag), Porzia, Oderzo, Fosseta; von Görz bis hieher war man mit der Post um 20 fl. gefahren, nachdem in Görz die von Oberlaibach aus im Dienste gewesenen Lehnrösser mit 12 fl. waren ausbezahlt worden.

Am 27. langt Auersperg in Venedig (Fanebig) an, wo die Schiffsleute sogleich mit 9 fl. ausbezahlt wurden. Das Absteigequartier wird im „schwarzen Adler“ genommen; am 28. besuchte der junge Graf das Ballhaus (zahlt 20 kr.); am 29. wieder (zahlt 3 fl. 50 kr.), am selben Tage auch das Arsenal, wo er eine „Berehrung“ von 3 fl. 30 kr. macht, auch erhält er an diesem Tage eine „Serenade.“ Die Rechnung im schwarzen Adler beträgt am 30. für 3 1/2 Tag „für ein Person“ 14 fl. Den ersten Mai feierte der junge Cavalier auf der Schießstätte, wohin er zu Wasser fuhr; am 3. bestieg

er den St. Marg-Thurm — allda verehrt 12 kr. — am 5. unternahm er eine größere Fahrt auf dem Meere, und am 6. verließ er Venedig; der Wirth erhielt 20 fl. Es ging zu Wasser über Dalo, Padua, wo man sich zu Nacht aufhielt, (7.) Vicenza, (8.) Verona, wo ein großer sehenswürdiger Garten und das Amphitheater besichtigt wurden, (9.) Villafranca, St. Senon, Mantua (Nachtstation), (10.) Wandarol, St. Martin (über Nacht), (11.) St. Giovanni und am selben Tage ward noch Bologna, das Ziel der Reise, erreicht, — alsbald nach der Ankunft der gnädige Herr sich gleich „balbieren“ lassen (45 fr.)

Am Tage nach der Ankunft ward Rechnung über die bisherigen Ausgaben gemacht, dem „Landkutscher für den Weg von Padua bis Bologna 30 fl.“ ausbezahlt; die ganze Ausgabe, auf „krainerische Währung“ gebracht, ergab 190 fl. Rheinisch 74 Soldi.

In der Universitätsstadt angelangt, war des Grafen Begleitung sogleich darauf bedacht, sich häuslich einzurichten; zwar im Gasthose „beim Pilgram“ eingelehrt, wo eine camera locantii bezogen wurde, kaufte der Kammerdiener doch alsbald alles Nöthige in die Küche, um eigene Menage zu führen, denn 3 Mahlzeiten aus des Wirthes Küche hatten 19 fl. gekostet.

Dem „Studenten“ wurde auch sogleich ein Buch Papier, Tinte und Streupulver um 1 fl. 12 kr. eingeschafft.

Am 16. besuchte Auersperg das erste Mal das Ballhaus in Bologna 1 fl., am 17. und 18. wieder; am 19. ward ein Brief in die Heimat ins Vaterhaus befördert, die Postgebühr betrug 1 fl. 4 kr. Die in der folgenden Zeit gemachten Einkäufe und nothwendigen Auslagen ergaben: eine Reiseuhr 1 fl. 18 kr., Fabulas Aesopii 12 kr., eine Grammatik 1 fl., dem Wirth der Zins pro einen Monat 40 fl., dem Bedell, daß sich Ihre Gnaden in die Matrikel eingeschrieben 14 fl., ein wällich Dictionär 1 fl. 18 kr., ein schwarzes Sommerkleid für Ihro Gnaden mit allem Zugehör und Macherlohn ausgezahlt 223 fl. 1 kr. 2 dr., ein Paar Handschuhe 1 fl. 10 kr., auf dem hohen Thurm 9 kr., ein Glasel Zahnpulver 1 fl. 5 kr., 4 lebendige Starl 1 fl. 5 kr., einem Maler für zwei Wappen (in die damals üblichen Studenten-Albums) 3 fl., ein Compaß 1 fl., dem Tanzmeister in der Tanzschule 5 fl., ein mit Gold gesticktes Wehrgehäng 41 fl. 13 kr. 2 dr., ein wällich Büchel 16 kr., Fectmeister (für den Kammerdiener) 8 fl. u. s. w., u. s. w. — dieß bis zum 4. August.

In dieser Epoche des Aufenthaltes in Bologna fallen zwei Ausflüge nach Madonna in sasso, nach S. Pietro und Ferrara. Wir sehen aus dem wenigen Angeführten, daß unser junge Cavalier es sich recht angelegen sein ließ, die Fremde kennen zu lernen, daß er die Ausbildung seines Geistes — die institutiones schrieb er selbst ab — und die Uebung seiner körperlichen Kräfte dabei nicht hintansetzte, und daß er, wie wir gleich sehen werden, dabei ein mäßiges bescheidenes Leben führte.

Neben den in der italienischen Stadt heimischen Fischen, Mäuscheln, Artitschoken, Spargel, Reis, Melo-

*) Bibliothek im Fürstenhofe.

nen, Pomeranzen, Aprikosen u. s. w. waren es die bürgerlichen, in der Heimat beliebten Gerichte, als: Arwasen (Erbsen), Salat, Selenä (Kraut), Gerste, Tauben, Hühner, Kroissen (Krebse) und dergleichen; nur selten stieg man zu Kapaunen, indianischen Hühnern, Kapphühnern; der Fleischhauer lieferte vom 14. Mai bis 1. Juli um 22 fl. Fleisch (für 3 Personen.) Ein einziges Mal finden wir ein kleines Debouchiren, nämlich unterm 27. Juli eingetragen, und vermuthen dahinter ein kleines, sehr bescheidenes Refraichissement für Universitätsfreunde, denn neben der Tagesrechnung von 3 fl. 15 kr. für ein Paar Kapauner, 1 fl. für ein „Bändl“ Vögel, 2 fl. für Melonen, 1 fl. 25 kr. für Pomeranzen und Citronen, Amarellen (Aprikosen), Weinbeeren, Haselnuß und Pfirsich, treffen wir auf die Rechnung für den „Pastezierer“ — Pastetenbäder, eine Art Comestible jener Zeit — im Betrage von 11 fl. für 2 Pasteten, 2 Paar Tauben, 1 Paar „Hiendl“ (Hühner), 1 Kapaun, eine Torte und ein halb Duzend Krapsen!

Am 5. August schließt, wie gesagt, das Einschreibbuch des gräflichen Kammerdieners mit 17 beschriebenen Blättern ab. Die Ausgabe stellt sich 360 Ducaten, 1 Livr., 14 Walein, 4 Quatri. „Diese Ausgab — schreibt der Kammerdiener — gegen den Empfang gesetzt, bleibt zu raiten schuldig 306 Duc. 3 Livr., 17 Walein, 2 Quatri.“ Darunter liest man von der Hand des jungen Grafen: „Ratificirt vndt übersehen, solches auch alles recht befunden, testire hiemit den 23. Augusti in Bologna 1633. J. Weikhardt Graff von Auersperg.“

Wie lange Auersperg nachher noch geblieben, oder ob er nach Abschluß der Rechnung in die Heimat zurückgereist, dieß können wir im Augenblicke nicht genau bestimmen.

Daß aber der Aufenthalt an der berühmten Hochschule, mag er vielleicht auch nur die wenigen Monate von April bis August 1633 umfaßt haben — was braucht es auch viel an Zeit, um Winke und Directiven für's ganze Leben in sich aufzunehmen — die besten Früchte trug, beweisen die zahlreichen, ebenso gebiegenen, als umfassenden Studienhefte des Grafen, die gründliches Eindringen in die erfaßten Disciplinen bekunden, beweist die spätere Berufung des zum Manne gereiften Cavaliers als Erzieher des kaiserlichen Kronprinzen, beweist die fortwährende geistige Bethätigung des schließlich mit den höchsten Ehren überhäuften Staatsmannes, dem seines Bruders, des gleich geistreichen Wolf Engelbert, intimer Freund, der Genealoge des Hauses, Johann Ludwig Schönleben, der den in zwischen gesürfteten Grafen persönlich kannte, in der für die Hausbibliothek gearbeiteten Genealogie das schöne Symbol zuerkannte: einen um ein Tintenfaß gelegten Reif mit den Stunden der Uhr, darüber die bedeutungsvollen Worte: Nulla (hora) sine linea!

Historische Notizen.

Nach einem Manuscript Thalberg's, mitgetheilt von Peter v. Radics, fanden in der Stadt Laibach zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts folgende Festlichkeiten Statt:

Im Winter: Opfern im Theater. — Giovedì grasso (fetten Donnerstag): Um 3 Uhr auf dem Marktplatz Kampf der Döfen mit den Hunden. — Lauf der Knaben um die Wette vom Marktbrunnen aus nach dem Brunnen auf dem alten Markt.

Im Frühjahr: Wettlauf bei St. Christoph (Ostermonntag — Türkenchanze.) — Wettsteigen (Baumklettern) bei St. Bartholomäus in Schischka.

Im Sommer: Schifrennen um den Preis; Actus der Academia Philo-Harmonicorum. — Am Abend St. Peter und Paul: Kampf auf der Brücke zwischen der Krakau und Tirnau.

— Im XVIII. Jahrhundert war P. Andreas Smolnikhar, aus Stein gebürtig und Benedictiner von St. Paul (in Kärnten), Missionär in Nordamerika, „außerordentlicher Gesandter Jesu Christi zur Vereinigung der Völker in eine Kirche.“

Brennendes Petroleum zu löschen.

Da das Petroleum jetzt so allgemein im Gebrauche ist, wird es Manchem gewiß nicht unerwünscht sein, ein Mittel zu wissen, womit, wenn allenfalls durch das Zerbrechen einer Lampe das Del Feuer fangen sollte, dieses zu dämpfen ist, da das Wasser nicht anwendbar. Nach neuesten angestellten Versuchen gibt es unstreitig kein besseres Mittel, als gewöhnliche Holzasche, welche darauf geworfen wird, und dieses Material ist auch immer bei der Hand.

Literatur.

Das sechste Heft (XIV. Jahrgang) des vom österr. Lloyd herausgegebenen „Illustrierten Familienbuches“ reiht sich in ebenbürtiger Weise seinen Vorgängern an. Den Reigen dieses Heftes eröffnet ein recht sinniges Gedicht von Karl Koch: „Des Waldes Tod.“ Eine angenehme Ueberraschung ist den Lesern des Familienbuches in einer neuen Novelle von Theodor Mülle geboten. „Brigittechen;“ eine aus dem Nachlaß des berühmten Verfassers stammende Erzählung. Ein fernerer Aufsatz: „Die Geschichte des Wechfels“ wird in unserer so wechselvollen Zeit gewiß Jedem eine interessante Lecture gewähren — war dies doch eine Erfindung, die an Wichtigkeit dem Dampf und dem Telegraphen gewiß an die Seite gesetzt werden kann. „Die Ringelthiere“ spielen heute „im Dienste des Menschen“ eine so bedeutende Rolle, daß wir dem Verfasser dieses Aufsatzes, Carl Ruß, für die interessanten Details über die „Cochenille“ nur sehr dankbar sein können. „Eine Dampfschiffahrt über den Ocean“ ist zwar für Manche der Leser des Familienbuches kein neuer Gegenstand, aber es genügt gewiß den Verfasser, J. G. Kohl, zu nennen, um ihnen die Gewißheit zu verschaffen, daß sie in der lebendigen, meisterhaften Darstellung dieser trans-atlantischen Reise mit allen ihren Chancen einen Genuß finden werden, den ihnen selbst die lebhaftesten persönlichen Erinnerungen nicht zu bieten vermögen. Demjenigen aber, der noch nie die alte Welt mit der neuen vertauschte, wird diese herrliche Skizze, in welcher uns die getreueste Wahrheit mit seiner Beobachtungsgabe vorgeführt wird, im Verlaufe einer halben Stunde mit allen Eindrücken und Empfindungen der Wirklichkeit durchbringen. Bewundern muß man in der That das eigenthümliche Genie des mit Recht so beliebten Verfassers, der es hier mehr als je verstand, das reichste Detail mit einer so prägnanten Anschaulichkeit in einen so beschränkten Rahmen zu fassen. Ueberhaupt ist uns dieses sechste Heft ein neuer Beweis, daß dem Familienbuche ein unerchöpflicher Vorrath an interessantem und werthvollem Material zu Gebote steht und Jeder, der unserer wohlgemeinten Einladung Folge leistet, den Genuß, den uns dieses Heft gewährt hat, zu theilen wird gewiß auch unserem Urtheile über dasselbe beipflichten.